



Erst lange nach dem Tod ihres Mannes Rudi hat Marielle Seitz es vermocht, eine Art Altar in seinem ehemaligen Arbeitszimmer zu gestalten.

FOTO: CATHERINA HESS

## Ein Haus als Vermächtnis

Rudolf Seitz, Kunstprofessor und Gründer der Schule der Phantasie, hat lange Zeit in einer Pasinger Villa gelebt. Sein Leben und sein Werk sind mit dem Haus verwoben, sagt seine Witwe Marielle Seitz

VON GUDRUN PASSARGE

**Pasing** – Manchmal sind es kleine Dinge, die einem in Zeiten großer Trauer helfen. Wie der japanische Blumenhartiegel im Garten der Familie Seitz. Er mickerte vor sich hin, wollte nicht blühen. „Aber er war dem Rudi wichtig“, beschreibt Marielle Seitz das Verhältnis ihres Mannes zu dem Baum. Also behielt er seinen Platz im Beet – und blühte just in dem Frühjahr, nachdem Rudi Seitz gestorben war. „Das hat der Rudi uns geschenkt“, habe sie gedacht und in den Blüten „vielleicht ein Zeichen aus einer anderen Welt“ gesehen. Das war 2011, aber der Hartiegel blüht seitdem jedes Jahr und trägt im Herbst wunderschöne rote Kugelfrüchte.

Der Baum ist nicht das einzige, was in der Rembrandtstraße an den Künstler, Kunstpädagogen, Professor und Gründer der Schule der Phantasie erinnert. „In dem Haus ist alles so verflochten, Persönliches, Berufliches.“ Das gelbe Haus mit seinen grünen Fensterläden ist ein Traum aus der Jugendzeit. Es hat etwas von einem Bilderbuch mit vielen Seiten, auf jeder erschließt sich eine neue Welt.

Die Großeltern des Künstlers haben es gekauft, er selbst hat seine ersten Lebensjahre dort verbracht, später jedoch mit seinen Eltern in Aubing gewohnt. Erst nach seinem Studium, als junger Kunstprofessor, erzählt seine Frau Marielle Seitz, habe er das alte Haus wieder übernommen. Zunächst eine Wohnung im ersten Stock plus Dachgeschoss, später dann, als die neue Familie mit Tochter Franziska komplett war, nutzte das Ehepaar auch die Wohnung im Erdgeschoss. Beim Renovieren fanden sie unter dem alten Teppichboden geblümtes Linoleum – und mit einem Schlag habe sich ihr Mann wieder an seine Kindheit in dem Haus erinnern können, erzählt Marielle Seitz. Damals richtete sie auch ihr Kinderatelier im Erdgeschoss ein, unterstützt von ihrem Mann. Es war ihrer beider Ziel, die Kreativität der Kinder zu fördern.

**Als das geblümte Linoleum zum Vorschein kam, war plötzlich die Erinnerung an die Kindheit da**

So haben sie sich auch kennengelernt. Marielle Seitz hatte als junge Kunsterzieherin die Idee, eine Montessori-Kinderwerkstatt für Behinderte und nicht Behinderte in der Reutbergerstraße in Sendling einzurichten. Weil es kein Geld gab, sie aber von ihrer Idee überzeugt war, arbeitete sie unentgeltlich. Ein Jahr lang. Dann gründete sie einen Verein zur Unterstützung der Idee – und Rudi Seitz, damals schon Präsident der Akademie der Bildenden Künste in München, wurde einer der Vorstände. Und er kam selbst oft, um mit den Kindern in der Schule zu arbeiten. Langsam entwickelte sich daraus eine Liebesgeschichte – eine, die etwas „ganz Einmaliges“ gewesen ist. Auch deswegen betrachtet sie das Jahr 2011 als „brutale Zäsur“ in ihrem Leben. „Als Rudi starb, habe ich meinen engsten Vertrauten und zuverlässigsten Kollegen verloren.“

Marielle Seitz sitzt am langen Holztisch ihres Seminarraums in der Rembrandtstraße, in dem sie Erzieher und Kunstpädagogen schult. Nun fördert sie nicht die Kreativität von Kindern, sondern die Erwachsener – in ihrem „Institut für Kreativität und Pädagogik“ und als Lehrbeauftragte an

der Akademie der Bildenden Künste. An der Wand steht ein Regal mit Urformen, mit denen sie arbeitet, Lehrmaterial, das sie entwickelt. Spiralen, Labyrinth, Kreise. Rundherum viel Riemerschmid-Blau, die Hocker, die Anrichte, die Kacheln, die Farbe begleitet einen durch den Raum. Auf dem Tisch liegt ihre neueste Glasarbeit, ein Mosaik aus historischen Scherben, verschiedenste Farben und Muster.

Trotz der vielen Accessoires ist alles wohlgeordnet. Marielle Seitz ist wieder angekommen im Leben. Die 58-Jährige hat das Haus einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes leicht umgestaltet: Sie löste sein Arbeitszimmer auf, sortierte seine Unterlagen, sie stehen heute im Vogelbaumzimmer unter dem Dach. Der Name kommt von dem Baum mit den vielen Vogelarten,

den Seitz an die Wand gemalt hat, als er schon wusste, dass er eine Tochter namens Franziska bekommen würde. Zwischen den Vögeln hängt deswegen auch ein Bildchen des Heiligen Franziskus. Die Archivierung seiner Dokumente habe auch einen wohltuenden Effekt gehabt, erzählt Marielle Seitz. „Es war gut für mich.“ Denn ansonsten habe sie immer wieder etwas von ihrem Mann im Haus gefunden, was Momente der Traurigkeit auslöste.

Doch Rudi Seitz ist damit nicht unter dem Dach verbannt. Im ganzen Haus lassen sich seine Spuren verfolgen. Im Wohnzimmer beispielsweise steht ein Bauernschrank. Öffnet man ihn, zeigt er eine Armada von Pfeifen. Von der ersten Pfeife des Großvaters bis zur javanischen Fußballpfeife ein buntes Sammelsurium. Da-

bei habe er selbst nur selten geraucht, erzählt Marielle Seitz. Aber er war wohl ein leidenschaftlicher Sammler. Sein Frau ist es auch, hat sich eher darauf verlegt, altes Glas in jeglicher Form zu suchen. „Wir sind beide gerne auf Flohmärkte gegangen.“

Auch auf der Treppe kommt niemand an Rudi Seitz vorbei. Marielle Seitz hat die Kaffeewerbung beim Trödler entdeckt. Der Winke-Herr ist ein auf eine Holzplatte aufgemalter Kopf mit Brust mit einer beweglichen Hand. Dabei sieht der Mann mit dem grauen Bart dem Professor verblüffend ähnlich. Auf einer Schiefertafel darunter steht sinnigerweise: „Seitz brav“. Er muss wohl Humor gehabt haben, der Herr Professor, der, so sagt seine Frau, aber nie als Professor aufgetreten sei.

Wie sein Humor beschaffen war, zeigt auch die Geschichte von San Cucino. Die 58-Jährige lacht, wenn sie erzählt, wie alles angefangen hat. Er habe in der Küche gestanden, aber der Reis sei ihm angebrannt. „Da ist ihm nichts Besseres eingefallen als einen Küchenheiligen zu erfinden. Damit war der Frust weg, die geistige Nahrung war wichtiger.“ So war San Cucino geboren, der fortan ein Eigenleben entwickelte.

**Rudolf Seitz war ein Professor, aber er ist, sagt seine Witwe, nie als solcher aufgetreten**

Seitz machte Holzschnitte, malte Ikonen, die seine Frau vergoldete. Dann bat er beim Vatikan um Auskunft über diesen Heiligen, der angeblich von der ländlichen Bevölkerung verehrt werde. Die Antwort war negativ. Man habe, hieß es aus dem Vatikan, nichts über ihn gefunden.

Aber das störte Seitz wenig. Er plante sogar, ein Buch über San Cucino zu machen. Das Buch kam nicht mehr zustande, er starb mit nur 67 Jahren. Das Interesse an San Cucino jedoch blieb lebendig. Marielle Seitz organisierte nach dem Tod ihres Mannes eine Ausstellung über den Küchenheiligen. „Eine absurde Geschichte, das hat mich abgelenkt.“ Selbst ein eigenes Bier hat der Heilige bekommen. „Es ist ein richtiges Kultbier geworden“, sagt Marielle Seitz, jedenfalls in Neuburg, wo es gebraut wird. Und wenn sie mag, bekommt sie jeden Monat einen Kasten Freibier.

Während sie die Geschichte erzählt, steht sie auf und kommt mit einem Zettel wieder. „Den habe ich erst neulich gefunden.“ Ihr Mann hat darauf notiert: „San Prontocino (1415 – 1515). Anscheinend, so vermutet Marielle Seitz, habe er sich über irgendwelche Italiener geärgert, die sich ja immer mit Pronto am Telefon meldeten. Selbst Frau und Kinder hatte er dem „Heiligen“ schon angedichtet. Zum Abschied gibt Marielle Seitz dem Besucher eine Karte des San Cucino mit. Die Benediktiner haben sie gedruckt in ihrer Klosterdruckerei. Hinten drauf steht: „Nur der Glaube macht die Geschichte wahr.“ Es steht aber auch drauf, dass dieses Heiligenbild dazu verpflichtet, einmal im Jahr ein Essen mit Freunden zu Ehren von San Cucino zu veranstalten. Was für ein Vermächtnis.

Das Kulturforum München-West lädt am 16. und 23. September, jeweils 11 Uhr, zur Besichtigung der „Künstlervilla“. Anmeldung erforderlich unter kulturforum.muenchen-west@web.de und Angabe des Termins, sie ist nur bei Rückbestätigung gültig. Weitere Infos unter [www.kulturforum-mwest.de](http://www.kulturforum-mwest.de).



Ein altes Haus voller Erinnerungen: Marielle Seitz hat das Innere des Hauses nur leicht umgestaltet. Überall im Haus gibt es noch Hinweise auf Rudi Seitz, etwa seinen Pfeifenschrank mit all seinen Schätzen.

FOTOS: CATHERINA HESS